

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 117 (1951)
Heft: 9

Artikel: "Die Sturmflut aus Japan"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Sturmflut aus Japan»

Den Ereignissen im Fernen Osten kommt mehr und mehr entscheidende Weltbedeutung zu. Was sich in Asien und im pazifischen Raum zur Zeit abspielt, ist ein politisches Kräftemessen ersten Ranges zwischen dem Osten und dem Westen. Entscheidende Bedeutung besitzt vor allem der Friedensvertrag des Westens mit Japan. Außer dem Krieg in Korea haben auch die Kämpfe in Indochina, in Burma und in Malaya wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung des Weltgeschehens der nächsten Zukunft. Nicht minder wichtig sind die Ereignisse in Indien und Pakistan sowie die Vorgänge im Mittleren und Nahen Osten, besonders im Zusammenhang mit dem persisch-britischen Ölkonflikt. Der Abschluß eines Pazifikpaktes zwischen den USA, Australien und Neuseeland als Ergänzung zum Atlantikpakt beweist, welche große Bedeutung die Vereinigten Staaten dem pazifischen Raum beimessen. Dieser Pakt, der eine Parallele findet im militärischen Garantievertrag für die Philippinen, dient in erster Linie dazu, die Besorgnisse gewisser Fernost-Staaten über das rasche Tempo der amerikanischen Befriedungspolitik gegenüber Japan zu zerstreuen.

Man hält in Europa heute diese Besorgnisse vielfach für übertrieben. Den Bedenken westlich orientierter Fernost-Staaten wird jedoch Verständnis entgegenbringen, wer sich die Entwicklung des zweiten Weltkrieges im Pazifik, vor allem die Situation der ersten Monate nach dem japanischen Überfall auf Pearl Harbour, vergegenwärtigt. Nichts ist geeigneter, sich Klarheit über jene für die Amerikaner und Engländer bitteren Monate zu verschaffen, als das Studium des kürzlich erschienenen ersten Teiles des vierten Bandes von *Churchills Memoiren*,¹ der den Titel «Die Sturmflut aus Japan» trägt. Dieser Band befaßt sich mit den Ereignissen in der ersten Jahreshälfte 1942.

Der britische Weltkriegs-Premierminister schildert mit der ihm eigenen Gestaltungskraft die dramatische Entwicklung der japanischen Offensive gegen die westlichen Positionen auf dem asiatischen Kontinent und der pazifischen Inselwelt. Erst wenn man sich die damaligen verheerenden Niederlagen der Angelsachsen und Holländer wieder in Erinnerung ruft, wird man sich bewußt, welche gewaltige politische und geistige Umwälzung in der heutigen Befriedungspolitik des Westens gegenüber dem japanischen Weltkriegsgegner zum Ausdruck kommt.

Churchill zeichnet einleitend ein sehr drastisches Bild von der kritischen Situation der britischen Position *Singapur* zu Beginn des Jahres 1942. Mit

¹ Alfred Scherz Verlag, Bern

Bitterkeit verweist er auf die schweren militärischen Unterlassungssünden. Singapur war weder durch Befestigungen noch durch ausreichende Vorratslager zur Verteidigung vorbereitet worden. Die britischen Truppen wurden schon auf der Malakka-Halbinsel zerschlagen. «Die Armee, die die Entscheidungsschlacht um Singapur hätte ausfechten müssen», sagt Churchill, «war vertan worden, bevor der Angriff der Japaner begann. Sie mochte hunderttausend Mann zählen – aber sie war keine Armee mehr.» Nach hartnäckigem Kampf mußten sich die vollständig erschöpften britischen Streitkräfte am 15. Februar 1942 ergeben, womit «die größte Katastrophe und die größte Kapitulation der englischen Geschichte» besiegelt war.

Auch andere Katastrophen brachen zu jener Zeit über die Engländer und Amerikaner herein. Churchill weist ohne Beschönigung auf die Mißerfolge und Niederlagen und registriert offen die Ursachen und Fehler. Schlimm waren vor allem die gewaltigen *Einbußen an Schiffsraum* durch die deutschen U-Boote. 1942 war das verlustreichste Jahr des Krieges im Atlantik. Mehr als ein halbes Jahr «wüteten die U-Boote fast unbehindert in den amerikanischen Gewässern». Im Januar wurden 31 Schiffe mit 200 000 Tonnen, im Februar 71 Schiffe mit 384 000 Tonnen versenkt. Vom Januar bis Juli 1942 gingen insgesamt 568 Schiffe mit 3,1 Millionen Tonnen unter. Die Schiffsproduktion vermochte die Verluste bei weitem nicht aufzuholen. Erst nach vielen bitteren Erfahrungen und gewaltigen Anstrengungen gelang es, einen genügenden Flieger- und Marineschutz für die Geleitzüge aufzubauen.

Dem Verlust von Singapur folgte die Preisgabe Holländisch-Indiens und Burmas. Großbritannien stand unmittelbar vor der Gefahr, auch die Herrschaft über den Indischen Ozean und über Indien zu verlieren. Das britische Kriegskabinett unternahm höchste Anstrengungen, um sich diese wichtigen Positionen in Asien zu erhalten. Bei der Erörterung der Mitwirkung *Chinas* ergaben sich schon 1942 deutliche Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Washington, indem Churchill «die endlose Mißwirtschaft» Pekings scharf kritisierte und den Amerikanern eine Überschätzung des chinesischen Kampfwertes vorwarf. Er war sich dabei der großen Bedeutung des Fernen Ostens sehr wohl bewußt und warnte den Fernost-Oberbefehlshaber vor dem «Gespenst einer asiatischen Solidarität».

Für die Verteidigung *Indiens* und des britischen Reiches lieferten die Inder selbst einen erheblichen Beitrag in Form von 2 ½ Millionen Freiwilligen. Zu Beginn des Jahres 1942 befand sich eine indische Armee von einer Million Mann im Aufbau; monatlich kamen 50 000 Freiwillige neu hinzu. Über die politische Situation Indiens innerhalb des Commonwealth

gingen die britischen und amerikanischen Auffassungen allerdings weit auseinander. Washington bezeichnete 1942 Indien als «beklagenswertes Beispiel des britischen Imperialismus» und trat für volle Selbständigkeit der Inder gegenüber Großbritannien ein. Churchill bekennt in seinen Memoiren dankbar, daß damals «die Ereignisse einen solchen Wahnsinnsakt überholt hatten». «Wir durften», so erklärt er wörtlich, «die Völkernschaften Indiens nicht im Stich lassen, indem wir uns unserer Verantwortung entledigten und sie der Anarchie oder Knechtung preisgaben. Das wäre zwar auch eine Politik gewesen, aber eine Politik der Schande.» Die von Washington vertretene Souveränität Indiens kam nach dem Kriege unter der Labourregierung zustande. Die weitere Entwicklung des gegenwärtigen ernstlichen Konfliktes zwischen Indien und Pakistan wird zeigen, ob die Bedenken Churchills stichhaltig waren oder nicht.

Japan begnügte sich anfangs 1942 nicht mit der Konsolidierung seiner gewaltigen Eroberungen, sondern versuchte eine weitere Ausdehnung seiner Macht durch Operationen gegen die Aleuten, die Midway-Inseln, Samoa, Neukaledonien und Neuguinea, vor allem also gegen Australien. Churchill betont nachdrücklich, daß in dieser japanischen Aggressionspolitik eine falsche Einschätzung der auf der Welt bestehenden Kräfteverhältnisse, insbesondere eine Unterschätzung der Stärke Amerikas, in Erscheinung trat. Die neuen Operationen überstiegen die Kraft Japans. In großen Seeschlachten im Korallenmeer und bei den Midway-Inseln, bei denen erstmalig nicht die Kriegsschiffe, sondern ausschließlich Flugzeuge zum Kampfeinsatz gelangten und die Entscheidung herbeiführten, wurden die Japaner geschlagen. Im Stillen Ozean war der Wendepunkt eingetreten.

Der kritischen Entwicklung im Fernen Osten ging bis Mitte 1942 ein ungünstiger Verlauf der Operationen auf dem *nordafrikanischen Kriegsschauplatz* parallel. Der britische Oberbefehlshaber Auchinleck erlitt gegen den draufgängerischen Feldmarschall Rommel mehrere schwere Rückschläge. Bedrohlich wurde die Situation vor allem, als die Achsenmächte die lebenswichtige britische Position Malta zu erobern versuchten. Pausenlose Luft- und Seeangriffe brachten Malta der Hungersnot und der Kapitulation nahe. Amerikanische Hilfe ermöglichte in letzter Stunde die Rettung. Churchill forderte von Auchinleck, der erst im Juli eine Offensive auslösen wollte, zur Entlastung Maltas einen raschen Angriff gegen die Achsenstreitkräfte. Auchinleck war nur mit halbem Herzen dabei. Dementsprechend verlief die Operation. Rommel schlug rascher zu. Die Engländer verloren Tobruk und erlitten damit «einen der schwersten Schläge des Krieges», der vor allem psychologisch niederschmetternd wirkte. Zu den bitteren Schlägen dieser Epoche zählte für die Engländer auch das Entweichen der deutschen

Schlachtkreuzer «Scharnhorst» und «Gneisenau» und des Kreuzers «Prinz Eugen» aus dem blockierten französischen Hafen Brest und deren Einfahrt in die Heimathäfen. Für die Briten bedeutete dieses Entkommen die deutsche Beherrschung des Ärmelkanals.

Angesichts dieser vielen Mißerfolge wuchs die *innerpolitische Opposition* gegen Churchill. Wesentliche Teile des neuen Memoiren-Bandes befassen sich mit der Reaktion des Premierministers auf diese Opposition. Churchill erwies sich seinen politischen Gegnern gegenüber zu jeder Zeit gewachsen. Ohne den Ernst der Situation je zu vertuschen, stand er im Parlament mutig und offen Rede und Gegenrede. Zu Beginn des Jahres erkämpfte er sich nach dem Fall von Singapur ein glänzendes Vertrauensvotum. Durch Umbesetzung der Regierung, bei der er auch den Mut aufbrachte, beste Freunde auszubooten, wenn es im Interesse des Landes lag, schaffte er sich eine feste und breite Basis. Es zählte zu den starken Seiten Churchills, sich die richtigen Mitarbeiter auszuwählen. Auch darin zeigt sich menschliche Größe. Kritische Tage brachen für den Premierminister nach dem Fall von Tobruk an. Im Parlament und in der Presse wurde öffentlich schärfste Kritik erhoben, nicht nur an Churchill, sondern auch an der Kampfführung, an der Bewaffnung, eigentlich an allem, was die Kriegführung betraf. Bei der hervorragenden Beantwortung eines Mißtrauensantrages wies Churchill darauf hin, daß zwar diese Freiheit der Kritik in einem Zeitpunkt, da die Nation auf Leben und Tod kämpfe, ein erhebendes demokratisches Beispiel darstelle, daß das Parlament nun aber vor der klaren Frage stehe, «ob die Staatsführung Großbritanniens ins Wanken geraten ist oder ob sie auf festen Füßen steht». Die mutige Offenheit sicherte dem Premier auch diesmal das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des Unterhauses. Er besaß aber auch zu jener kritischen Zeit das volle Vertrauen der Kabinettsmitglieder und allerer, die mit ihm Verantwortung trugen.

In seiner Rede vor dem Parlament anlässlich der Tobruk-Krise äußerte sich Churchill grundsätzlich über das *Verhältnis der Regierung zur Armeeführung* in einer Art und Weise, die überzeugend dartut, wie dieser große Staatsmann, der immer für das Primat der Zivilgewalt eintrat, die Mitverantwortung der Regierung am militärischen Geschehen anerkannte. Er umriß seinen Standpunkt wie folgt: «Ich möchte jedem Kommandeur zu Land, zur See und in der Luft das Gefühl einflößen, daß die Regierung als festes Bollwerk zwischen ihm und jeder Form öffentlicher Kritik steht. Er soll seine angemessene Chance bekommen, und nicht nur einmal. Man kann Fehler begehen und aus seinen Fehlern lernen. Man kann Pech haben; aber das Pech muß nicht andauern. Auf keinen Fall aber wird man einen General veranlassen können, ein Risiko auf sich zu nehmen, wenn er nicht das

Gefühl hat, daß eine starke Regierung hinter ihm steht. Keiner wird sich auf ein Wagnis einlassen, wenn er nicht spürt, daß er nicht über die Schulter zu blicken und sich über die Stimmung zu Hause Sorgen zu machen braucht, wenn er nicht spürt, daß er seine gesamte Aufmerksamkeit dem Gegner schenken kann.» Diese Worte dürften zeitlos für jede echte und starke demokratische Regierung Gültigkeit haben.

In seinem neuesten Band vermittelt Churchill interessante Angaben über das *Verhältnis zur Sowjetunion* und über die angelsächsische *Waffenhilfe an die Rote Armee*. Er spricht mit Hochachtung und Anerkennung von den Leistungen der russischen Truppen, bleibt aber in betonter Reserve auf der politischen Ebene. Die Engländer nahmen mit der kraftvollen Waffenhilfe, die sie selbst und die Amerikaner über die Eismeer-Route den Sowjets zuteil werden ließen, eine ernstliche Beeinträchtigung ihrer eigenen militärischen Belieferungen in Kauf. Die Angelsachsen mußten Dreiviertel der Transportflotte stellen, um das für Rußland bestimmte Material zu befördern. Die Ausführungen Churchills besitzen eine besondere Aktualität im Hinblick auf die sowjetischen Behauptungen, der Beitrag des Westens zur Niederbringung der deutschen Armee sei bescheiden gewesen. Aus dem neuesten Memoirenband ergibt sich, daß Stalin die Westmächte mehrfach um Verstärkung des Geleitschutzes der Hilfs-Konvois ab Island bat, trotzdem dieser Schutz den Russen oblag. Trotz stärkster eigener Bedrängnis stellte Churchill verschiedentlich die letzten Schiffsreserven zur Verfügung. Als trotz dieser Maßnahmen ein großer Geleitzug durch deutsche Seestreitkräfte arg mitgenommen wurde und Stalin mit schwersten Vorwürfen aufrückte, reagierte Churchill äußerst frostig. Er erklärt in den Memoiren: «Mir schien es nicht der Mühe wert, mich mit der Sowjetregierung über das alles auseinanderzusetzen, war sie doch durchaus bereit gewesen – bis sie selbst angegriffen wurde – unseren völligen Ruin mitanzusehen und sich mit Hitler in die Beute zu teilen; und auch jetzt, da wir gemeinsam im Kampfe standen, vermochte sie sich kaum zu einem Wort des Bedauerns über die schweren Verluste aufzuschwingen, die uns und den Amerikanern aus dem Versuch erwachsen, ihr Beistand zu leisten.»

Die 1941 und 1942 an die Sowjetunion gelieferten Kriegsmaterialien erreichten respektable Quantitäten. In nordrussischen Häfen trafen in dieser Zeitepoche 102 britische und 117 amerikanische Schiffe ein mit 24 400 Fahrzeugen, 3276 Panzern, 2665 Flugzeugen, 614 664 Tonnen Munition und sonstiges Material sowie 69 483 Tonnen Erdöl und Benzin. Bei den Seetransporten zugunsten der Russen gingen den Angelsachsen verloren: 64 Schiffe mit 1226 Panzern, 8422 andern Fahrzeugen, 656 Flugzeugen, 232 483 Tonnen Munition und Material sowie 7373 Tonnen Benzin. Churchill stellt

angesichts dieser angelsächsischen Hilfeleistungen fest: «Diese Zahlen dürften die da und dort auftauchende Behauptung schlüssig widerlegen, daß wir Rußland in seinem schweren Kampf nur halben Herzens beigestanden seien. Ohne zu zögern haben wir dem schwer leidenden, tapferen Bundesgenossen eigenes Lebensblut zugeführt.»

Stalin mußte damals diese Hilfeleistung anerkennen, forderte aber 1942 immer entschiedener die *zweite Front* zur Entlastung der Roten Armee. Die Vorbereitungen für diese zweite Front nahmen konkrete Form an, als General Marshall und Trumans Sonderbotschafter Hopkins am 8. April 1942 mit einem allgemeinen Plan für eine Europa-Invasion in London eintrafen. Nach eingehender Prüfung der Vorschläge durch die britischen zuständigen Instanzen konnte Churchill «völlige Übereinstimmung» feststellen. Die Übereinstimmung bezog sich sowohl auf die Priorität einer Invasion in Europa, wie auf den Spätsommer 1943 als erstmöglichen Zeitpunkt der Auslösung. Churchill beschäftigte allerdings sehr brennend die Frage, was bis zur Auslösung der Invasion geschehen könne. Er vertrat die Auffassung, daß das Gros der Armeen sich nicht die ganze Zeit über nur mit Vorbereitungen befassen dürfe. Von Anfang an nährte Churchill den Gedanken einer Landung in Nordafrika und einer Befreiung Nordnorwegens. Mit der letzten Operation wollte er Rußland direkt helfen. Er arbeitete ein militärisch höchst wertvolles Aide-Memoire über die Europa-Invasion und die andern Operationen aus, das einmal mehr den weiten Blick des britischen Kriegspremiers auch für die eigentliche Kriegsplanung beweist. Sowohl in diesem Aide-Memoire wie in Besprechungen mit dem Sowjetaußenminister Molotow in London gab aber Churchill eindeutig zu verstehen, daß Großbritannien bezüglich der zweiten Front kein bindendes Versprechen abgeben könne.

Von aktuellem Interesse ist der Hinweis Churchills, daß auf amerikanischer Seite 1942 Stimmen laut wurden, die primär die Unterstützung Chinas und die Zerschmetterung Japans, also die *Fernost-Kriegführung*, forderten. Präsident Roosevelt und General Marshall traten aber entschieden für die Priorität Europas ein und drangen mit ihrer Auffassung durch. Dieselbe Situation zeigte sich neuerdings in der Politik des Zweigestirns Truman-Marshall gegenüber der Forderung, Asien vor Europa die Priorität einzuräumen.

Der Sowjet-Außenminister Molotow stellte anlässlich seines Londoner Aufenthaltes im Sommer 1942 eine Anzahl politische Forderungen, die in London und Washington keine Gegenliebe fanden. So begehrten die Sowjets die Anerkennung des Baltikums, Ostpolens und Rumäniens als Sowjetterritorien. Während sich Churchill anfänglich mit dem ersten Punkt

aus opportunistischen Gründen abfinden wollte, lehnte Washington jede Konzession in der baltischen Frage ab. London stimmte darauf den Amerikanern zu. In allen andern Punkten bestand durchgehend amerikanisch-britische Übereinstimmung. So stießen die Russen mit ihren politischen Forderungen auf einmütigen Widerstand der Angelsachsen. Um aber Moskau doch entgegenzukommen, schloß die *englische Regierung* mit Stalin einen *Bündnisvertrag* für 20 Jahre Dauer, allerdings ohne Einbezug territorialer Klauseln ab. Außerdem gab Churchill die Zusicherung, daß England sofort den Gaskrieg gegen die Deutschen beginnen werde, falls Hitler an der Ostfront Gas zur Verwendung bringen sollte. «Stalin schnurrte beinahe», heißt es in den Memoiren. Stalin gab in einem Schreiben vom 28. Mai 1942 an Churchill der Überzeugung Ausdruck, daß der Bündnisvertrag ein enges Einvernehmen zwischen Großbritannien, den USA und der Sowjetunion nach der siegreichen Beendigung des Krieges sichern werde. Diese Zeiten sowjetrussischer Freundlichkeiten den Angelsachsen gegenüber sind endgültig vorbei.

In einem Kapitel «Natürliche Auslese in der Strategie» gibt Churchill eine interessante und ausgezeichnete Beurteilung verschiedener Landungspläne, wobei er neben Angriffen gegen Cherbourg und Brest (Plan «Sledgehammer») vor allem den Angriff gegen Nordnorwegen (Operation «Jupiter») in den Vordergrund stellte.

Auch im Anhang sind zahlreiche sehr aufschlußreiche Weisungen und Beurteilungen militärischer, politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse und Situationen enthalten, so über bessere Ausrüstung der Streitkräfte mit Flugzeugen, Panzern, mit Radar, über die Ausbildung der Truppe und der Ortswehren und über zahlreiche andere Kriegsprobleme. So wird auch dieser Band der Churchill-Memoiren zu einer höchst wertvollen Grundlage für alle, die den Ereignissen des zweiten Weltkrieges gründlich und seriös und mit dem Zweck, aus den Erfahrungen zu lernen, nachgehen wollen.

★

Zu den Büchern, die dazu beitragen, das Verständnis für den Fernen Osten zu wecken und zu fördern, gehört auch «Asien» von Anton Zischka.¹ Der Verfasser nennt Asien die «*Hoffnung einer neuen Welt*», weil sich in den asiatischen Ländern und Völkern gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten zusammenballen. Es hält für uns Westeuropäer schwer, die umfassende und rasche Entwicklung im Fernen Osten zu überblicken und richtig zu be-

¹ Oldenburger Verlagshaus, Oldenburg

urteilen, weil uns die Kenntnisse der vielgestaltigen und verworrenen Verhältnisse des asiatischen Erdteils fehlen. Zischka vermittelt in seinem Werk eine Fülle wissenswerter Unterlagen, vor allem geopolitischer und wirtschaftlicher Natur, die er aus umfassender Schau in die großen nationalen und die weltweiten Zusammenhänge einreihet.

So wird man sich anhand aktuellsten Zahlenmaterials der gewaltigen Kräfte Asiens eindrücklich bewußt, um so mehr, als Zischka auch Schlüsse für die Zukunft zieht. Zu denken gibt da beispielsweise die für das Jahr 2000 berechnete *Bevölkerungszahl* der Welt. Die Erdbevölkerung dürfte sich in einem halben Jahrhundert ungefähr wie folgt verteilen: USA und Kanada 316 Millionen, Sowjetrußland 372 Millionen, Großbritannien 50 Millionen, deutschsprechendes Europa 101 Millionen, Indonesien 200 Millionen, China, Korea und Japan 1453 Millionen, Indien, Pakistan und der Rest Südasiens 1110 Millionen Menschen. Zischka folgert aus diesen Zahlen, die er mit ausführlichen Angaben über die reichen Rohstoffvorkommen der Fernostländer und der reichen Ölgebiete der Welt ergänzt, daß auf die Dauer nur bestehen könne, wer mit Asien zusammengeht. Das Zahlenmaterial über die gewaltigen Mengen an Urprodukten Indiens, Pakistans, Chinas, Indonesiens, Sibiriens und anderer asiatischer Räume sind höchst aufschlußreich und belegen die von Zischka vertretene Tendenz, daß Europa eine unerhörte wirtschaftliche Chance besitze, wenn es verstehe, seine Forschung und seine Wirtschaft mit den Riesenbedürfnissen Asiens zu koordinieren. In diesen Teilen des Buches, die der wirtschaftlichen Erschließung Eurasiens gewidmet sind, finden sich wertvolle und unterstützenswerte Gedanken.

Zischka zieht aber über das Wirtschaftliche hinaus Folgerungen politischer Art, die einen großen Mangel an weltpolitischer Klarheit, ja geradezu eine Verzerrung von Tatsachen erkennen lassen. Er weist zwar treffend auf gewisse Entwicklungen der letzten Jahre, so auf die Tatsache, daß Europa seit Ende des zweiten Weltkrieges die Herrschaft über 18½ Millionen Quadratkilometer Erde und über 1016 Millionen Menschen (das Dreifache der Bevölkerung der USA und Rußlands zusammen) verlor und daß zwischen 1945 und 1950 in Asien sieben neue souveräne Staaten entstanden. Die *Abfallbewegung Asiens*, die unter der Parole «National und asiatisch» vor sich ging, ist zweifellos von welthistorischer Bedeutung. Es geht durchaus an, aus dieser Entwicklung abzuleiten, daß ohne fremde Hilfe weder Washington noch Moskau siegen könne. Man kann aber Zischka nicht mehr bei der Folgerung zustimmen, daß die 1400 Millionen «unentschiedenen» Asiaten, die heute weder für das westliche noch für das sowjetische System gewonnen seien, einen «Block der Neutralen» bilden und die Entscheidung

in der Welt herbeizuführen vermöchten. «Diese 1400 Millionen müssen die Welt beherrschen lernen und ihr Vernunft aufzwingen», sagt der Verfasser. Diese Forderung beruht auf einem schwerwiegenden Trugschluß. Die asiatischen Völker sind weit davon entfernt, einen geistig geschlossenen Block zu bilden; sie sind weder geistig noch wirtschaftlich oder politisch gleichgerichtet. Die schweren Differenzen zwischen Indien und Pakistan bilden nur ein Beispiel – heute das augenfälligste – für die Zerrissenheit der Fernostvölker. Der Nationalismus jedes asiatischen Volkes führt nicht zu einer Einigung, sondern zum erbitterten Konkurrenzkampf oder gar zur feindseligen Gegnerschaft gegenüber andern asiatischen Völkern.

Im Bestreben, die nichtamerikanische und nichtrussische Welt zu einer hoffnungsvollen Konzentration im Sinne einer neuen Weltmacht zu koordinieren, verwendet Zischka einen völlig abwegigen Neutralitätsbegriff. So gelangt er zur seltsamen Folgerung: «Neutralität ist die einzige gemeinsame Plattform, auf der Asiens und Europas Völker, die Commonwealth-Mitglieder und Iberoamerika sich finden... Die Erkenntnis, am Machtkampf Washingtons und Moskaus zutiefst unbeteiligt zu sein, verbindet über alle Grenzen der Natur und alle Rassenunterschiede und alle politischen Eigenarten hinweg mindestens 1400, in Wahrheit aber wohl gut 1900 der 2200 Millionen Menschen unserer Erde.» Etwas Negatives hat noch nie genügt, um Menschen für Entscheidendes zu einigen, geschweige denn für eine weltweite Gemeinschaft.

Zischka läßt in seiner Gesamtbeurteilung den die Weltpolitik seit Jahren und auch gegenwärtig dominierenden Faktor außer Betracht: den Welt-herrschaftsanspruch der Sowjets. Ohne Berücksichtigung dieses Faktors lassen sich weder für Asien noch für Europa, noch überhaupt für einen Teil der Welt, irgendwelche gültigen Schlüsse ziehen.

Jeder Tag zeigt erneut, daß im Fernen Osten die kalte Kriegführung zielbewußt der Verstärkung des sowjetischen Einflusses dient. Die gesamte Entwicklung im Koreakonflikt beweist darüber hinaus mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß die Sowjetunion durch das Mittel der stellvertretenden Aggression die Phase des Krieges mit Waffen eingeleitet hat, um sich auf dem primären Schlachtfeld der Ost-West-Auseinandersetzung, dem Fernen Osten, den Vorsprung zu sichern. U.